

Gegen- deformation

Diese Frau schießt auf Kameras: Die Künstlerin Anna Jermolaewa bezieht das Material für prägnante Videoarbeiten aus ihrer abenteuerlichen Biografie zwischen Russland und Österreich. Nun zeigt die Kunsthalle Krems ihre erste große Retrospektive.

VON NINA SCHEDLMAYER

Glaubt man der Online-Partnerbörse parship.at, so ist die Künstlerin Anna Jermolaewa nur schwer vermittelbar. „Vielen Männern sind Sie etwas zu wenig optimistisch. Mit einer zusätzlichen Prise Optimismus würden Sie Ihre Chancen, den Männern zu gefallen, noch erhöhen“, urteilt der Psychotest, den sie auf der Kuppelplattform von sich erstellen ließ. Zudem lasse sie eine Neigung zum Häuslichen und zu einem geregelten Leben vermissen. Abschließend erhält sie einen Rat: „Mit etwas mehr Anpassungswilligkeit würden Sie Ihre Chancen, einem Mann zu gefallen, noch erhöhen.“ An dieser Stelle trifft sich die Diagnose mit jenem Persönlichkeitsprofil, das ihr vor 24 Jahren die Leningrader B. V. Ioganson-Mittelschule für Bildende Kunst ausstellte. „Sie zeigte sich während des Unterrichts als sachlicher und willensstarker Mensch, der engagiert und selbstständig, aber mit einer negativen Ausrichtung handelt.“

Die 1970 in St. Petersburg geborene Künstlerin eröffnet kommendes Wochenende in Krems ihre erste große Überblicksausstellung (siehe Kasten), aber sie zählt in Österreich längst zu den Aushängeschildern ihrer Generation. Bereits 1999 begeisterte sich Kuratorenlegende Harald Szeemann für ihre Arbeiten und zeigte auf der Biennale Venedig eines ihrer Videos, das „Hendltriptychon“ – drei Monitore, auf denen sich Grillhühner in Endlosschleife auf ihren Spießen drehen. Später ließ Jermo-



PARADE DER LEGOMÄNNCHEN
Künstlerin Anna Jermolaewa in ihrer Wiener Wohnung

laewa Stehaufmännchen über einen Tischrand purzeln, erschoss ihre laufende Kamera und filmte Ratten in einem Terrarium, die verzweifelt herauszuklettern versuchten. Jermolaewas Produktivität ist enorm, wie ein Blick in ihren Lebenslauf offenbart, der allein für 2012 schon 14 Ausstellungsbeteiligungen und vier Soloshows, zudem eine Reihe von Preisen und Ankäufen auflistet. Bis 2011 lehrte sie überdies als Professorin an der Kunsthochschule Karlsruhe.

Im Vergleich zu gleichaltrigen österreichischen Kollegen, die weitgehend in stabilen politischen Verhältnissen (und zumeist gutbürgerlichen Haushalten) aufwuchsen, besitzt Anna Jermolaewa eine abenteuerliche Biografie – aus der sie immer wieder Material für ihre Kunst bezieht. So versucht sie in einem ihrer

Videos, auf einer Bank am Wiener Westbahnhof eine bequeme Schlafposition zu finden; sie erinnert damit an ihre Flucht aus der Sowjetunion 1989. Auch damals habe sie ebendort übernachtet, ehe sie nach Traiskirchen kam. In jenem Flüchtlingslager verbrachte Jermolaewa fast einen Monat – mit 40 anderen Menschen in einem Raum. Auch diese Zeit verarbeitete sie später: Aus einem Lautsprecher werden die Worte „Essen! Essen! Jamjam!“ gerufen – eine ebenso schlichte wie prägnante Installation, die sehr viel über den Umgang der Behörden mit Flüchtlingen aussagt.

Mangelnde Anpassungswilligkeit, die ihr sowohl die Apparatschiks in ihrer kommunistischen Schule als eben auch die Kuppler von parship.at ankreideten, hatte zu Jermolaewas Flucht geführt. In den



A GIRL AND A GUN Werke „Shooting“; „Selbstporträt mit Diktator“

Putin und ich

Obwohl Anna Jermolaewa in der heimischen Künstlergeneration um die 40 zu den umtriebigen Personen zählt, fehlte bisher eine Retrospektive ihres Werks. Die Kunsthalle Krems holt dies nun nach – mit Video- und Fotoarbeiten der vergangenen 16 Jahre und mit einer Stoffcollage, die aus Jermolaewas Zeit in der Sowjetunion stammt. Die Künstlerin entschied sich für eine motivische, nicht chronologische Hängung. Als erstes begegnet dem Besucher ihr „Selbstporträt mit Diktator“ – Bildnis der Künstlerin mit Putin-Wachsfigur. Kurze Videoarbeiten („Shooting“, „Kurvenreich“, „Überlebensfiguren“) zeigt sie ebenso wie längere Recherchen – etwa die jüngste Arbeit „Methods of social resistance on russian examples“, in der sie die bisweilen recht fantasievollen Aktionen der Putin-Gegner beleuchtet. Die Schau oszilliert zwischen politisch engagierten Arbeiten und solchen, in denen Jermolaewa oft sehr witzig privatere Themen (Liebessuche, Sexualität) reflektiert.

Kunsthalle Krems: Anna Jermolaewa. Eröffnung: 17.11., 18 Uhr. Bis 17.2.2013; www.kunsthalle.at

1980er-Jahren hatte sie sich mit ihrem damaligen Partner Moskauer Dissidentenkreisen angeschlossen und die erste oppositionelle Partei in der Sowjetunion mitbegründet, wie sie im profil-Gespräch in ihrer Wiener Wohnung erzählt. Eine wöchentliche Parteizeitung habe man produziert, Demos organisiert. Später wurden sie und ihre Mitstreiter verhaftet, es gab

einen großen Prozess gegen sie. Irgendwie gelangten Jermolaewa und ihr Partner an eine Einladung nach Polen – eine solche benötigte man, um das Land überhaupt verlassen zu dürfen –, kurze Zeit später standen sie auf der anderen Seite der Grenze. „Warum man uns hinausgelassen hat, weiß ich noch immer nicht“, rätselt sie. „Vielleicht war es für das sowjetische Re-

gime einfacher, dass wir verschwunden sind.“ Auch ihre Flucht verarbeitete sie zu Kunst: Für eine berührende Videoarbeit traf sie 2009 ihre einstige Fluchthelferin aus Polen, die sich gemeinsam mit ihr an die Odyssee erinnerte.

Sentimentalität hat in ihrer Arbeit dennoch keinen Platz. Trotz ihrer Lebenserfahrung scheint Jermolaewa der Welt noch immer mit einem Staunen zu begegnen. Sie spricht mit Nachdruck und schnell, und überhaupt kann man den Eindruck gewinnen, dass sie die Dinge mit einer gewissen Zügigkeit angeht – ohne dabei fähig und unkonzentriert zu werden. Jermolaewa weiß auf das Wesentliche zu fokussieren. Eines ihrer wichtigsten Anliegen besteht seit einiger Zeit in der Unterstützung der politischen Opposition in Russland, wo sie sich derzeit häufig aufhält. Bei der Recherche ihrer Familiengeschichte – ihre Vorfahren waren 1930 enteignet und deportiert worden, ein Urgroßvater war sogar im Gulag gelandet – stieß sie auf Maria Aljochina, Mitglied der Punkband Pussy Riot. Diese ist aus politischen Gründen zu zwei Jahren Haft verurteilt worden und nun in einem jener Lager gefangen, die schon zu Stalins Zeiten in Betrieb waren.

Jermolaewa berichtet: „Ich fand nur einen einzigen, unbestätigten Hinweis, der darauf hindeutete, dass Maria im Straflager in Perm sei. Als ich dort anrief, gab man mir keine Auskunft. Also fuhr ich hin, und man bestätigte mir, dass sie hier sei.“ Persönlich sprechen konnte sie mit der Aktivistin nicht – sie dürfe nur alle zwei Monate Besuch empfangen. Jermolaewas ▶

„Wir haben wieder politische Gefangene in Russland, das ist hiermit offiziell. ‚Gulag‘ ist ein aktueller Begriff“

Anna Jermolaewa, Künstlerin

Fazit: „Wir haben wieder politische Gefangene in Russland, das ist hiermit offiziell. ‚Gulag‘ ist ein aktueller Begriff.“ Ihre Fahrt durch die unwirtlichen Gegenden Russlands per Lastwagen hielt sie fotografisch fest: verschneite und menschenleere Landschaften, Mauern von verlassenen Lagern mit Stacheldraht, vereinsamte Beobachtungsposten und entvölkerte Dörfer, in denen die Kälte die Vergangenheit konserviert zu haben scheint.

Auch ihr jüngstes Video – mit der für ihre Verhältnisse fast schon epischen Länge von 100 Minuten – drehte sie in Russland; es zeigt Proteste gegen Wladimir Pu-

tin in all ihren Ausformungen. Einer ihrer Bekannten aus früheren Tagen, der kürzlich einen „trockenen“ Hungerstreik – kein Essen und kein Trinken – überlebte, kommt darin zu Wort, man sieht Diskussionen und Vorträge von Intellektuellen im öffentlichen Raum, ein Mann berichtet von einem improvisierten Lager auf einem Platz, das trotz Polizeieintervention noch immer steht. Ein anderes Werk hat die „Spielzeugdemo“ im sibirischen Barnaul zum Thema: Dort stellten Anfang des Jahres Oppositionelle Legofiguren, Plastikentente und Teddybären mit Schildern in den Schnee, weil ihnen jegliche Art der Versammlung im öffentlichen Raum verboten worden war – ein Bild, das durch die internationalen Medien ging. Als sie die Aktion wiederholen wollten und offiziell darum ansuchten, wurde ihnen die Erlaubnis verweigert – mit einer skurrilen Begründung: Die Spielzeuge stammten aus China und seien daher keine russischen Staatsbürger. Nun stehen die – originalen – Demo-Teilnehmer aus Plastik in Jermolaewas

Arbeitszimmer und warten darauf, nach Krems transportiert zu werden.

„Ich glaube sehr wohl, dass die Kunst imstande ist, gesellschaftliche Veränderungen herbeizuführen“, sagte sie vor einigen Jahren, „so hoffe ich auch, mit meiner künstlerischen Arbeit etwas verändern zu können.“

Im desillusionierten Kunstbetrieb pflegt sie damit eine nahezu exotische Sicht auf ihre Profession. Hat sie diese bis heute beibehalten? Jermolaewa runzelt nur die Stirn und sagt ohne lange Überlegung: „Na schon!“ Zwar sei das Publikum in den Kunsthallen und Museen ohnehin meist ihrer Meinung, konzidiert sie. Allerdings bewege sie sich mit ihrer Kunst gerne auch aus diesen inneren Kreisen heraus: So produzierte sie etwa eine Edition, aus deren Erlösen sie eine Putin-kritische Broschüre mitfinanzierte. Wahre Pessimisten würden einen solchen Einsatz wohl nicht einmal in Erwägung ziehen. Womit der überschaubare Mehrwert von Beziehungspsychotests einmal mehr bewiesen wäre. ■